

1.5. Städtebauliches

Wenn eingangs behauptet wurde, daß den Grünflächen nicht viel Rationales anhaftet, so gilt dies nicht für den städtebaulichen Context. Hier ist eine Grünfläche einfach ein Element der Strukturierung und sollte gezielt und emotionslos eingesetzt werden. Leider erfolgte das bislang nur in den seltensten Fällen. Die Grazer Grünflächengeschichte wird vom Zufall beherrscht und auch heute hat sich diesbezüglich nicht viel geändert. Selten sind die Fälle, wo ein Planer den Bedarf an Grün artikuliert und durchgesetzt hat. Gärten entstanden hier meist nur auf emotionsgeladene Initiativen der unzufriedenen Betroffenen hin.

auf solche Weise keine übergeordnete Struktur entstehen kann, ist einleuchtend. Doch ohne solche bleibt alle Anstrengung Stückwerk und bringt weniger Erfolg als verdient.

Grünflächenstruktur in städteplanerischer Hinsicht bezieht sich hauptsächlich auf die richtige Verteilung der Anlagen im Stadtgebiet. Unter anderem sollte ein gewisser Maximalabstand vom Punkt des Wohnens bis zur nächsten Grünfläche eingehalten sein und ein gewisser flächenmäßiger Prozentsatz an der Gesamtfläche der Stadt nicht unterschritten werden. Genauere Untersuchungen stehen noch aus, aber es darf empirisch angenommen werden, daß diese erwähnte Maximaldistanz bei ungefähr 200 - 300 Metern liegt. Daraus ergibt sich notwendigerweise ein Netz von Grünflächen über dem Stadtgebiet. Dieses kann, wie im, allerdings sehr seltenen, geplanten und organisierten Städtebau geometrisch exakt die Stadtfläche überziehen - man denke an viele städtebauliche Konzepte von der Renaissance über "Greenbelt" und Ebenezer Howard bis in unsere Tage - oder ein eher zufälliges^{dem} Gelände und dem unregelmäßigen Stadtwachstum folgendes Gittermuster bilden. In der Realität durchbricht nämlich meist die Topografie derlei Konzepte. Graz ist dafür ein gutes Beispiel. Schloßberg und Mur hätten von vornherein jede Regelmäßigkeit im Städtebau unmöglich gemacht. Wenn man den Grazer Stadtplan betrachtet und aufmerksam die meist

recht deutlich eingezeichneten öffentlichen Grünflächen überprüft, wird man erkennen, daß sie in ihrer Verteilung innerhalb des Stadtgebiets einem bestimmten, wahrscheinlich sogar unbewußt entstandenen System gehorchen. Sie beginnen mit ihrer größten Dichte in der Mitte, bilden somit einen grünen Kern und nehmen zum Stadtrand hin ab, werden dort von den langsam einsickernden Privatgärten sozusagen aufgenommen und aufgelöst, die ihrerseits noch weiter draußen einen dichten Ring von Grün um die Stadt legen. In weitestem Sinne könnte man dies einen konzentrischen Aufbau nennen. Er entspricht im übrigen auch der in Abschnitt II geschilderten Stadtentwicklung, die mit der von vielen europäischen Städten übereinstimmt. Funktionieren kann ein solcher konzentrischer Aufbau aber natürlich nur, wenn auch radiale Verbindungen vorhanden sind. In verkehrstechnischer sowie auch grünflächenmäßiger Hinsicht. Wie es aber bei der Verkehrserschließung in Graz an Ringlinien mangelt, so fehlt es andererseits auf dem Grünsektor an Radial- oder Querverschließungen.

Eine solche Grünverbindung ist nicht unbedingt eine richtige Parkgrünfläche, sondern definiert sich bereits durch eine Straße mit üppigen Vorgärten oder eine Allee mit etwas Rasen. Man sollte einfach in einem begrünten Ambiente fußläufig, ohne allzu sehr vom Verkehr behelligt zu werden, von einem Ziel zum anderen gelangen können.

Solche grünen Erschließungswege sind also nicht allzuschwer herzustellen, weshalb es doppelt unverständlich ist, warum nicht schon längst ein konsequenter Ausbau der Stadt damit erfolgte.

Selbst in der nationalsozialistischen Umplanung der Grazer Straßen- und Verkehrsstruktur aus der Kriegszeit finden sich eine Reihe von solchen Grünverbindungen, die erstens in gänzlich unspektakulärer Weise das Stadtgebiet mehrfach durchquert und zweitens alle Punkte grüner Verdichtung miteinander verbunden hätten.

Bereits in einem Zeitungsartikel nach dem Zweiten Weltkrieg wurde beispielsweise über eine fußläufige Grünverbindung des Schloßbergs mit dem Bahnhof und weiter nach Eggenberg diskutiert. Auf weiten Strecken ist (6) diese Linie ohnehin schon Grünfläche, es fehlen nur kleine restliche Stücke. Wenn die mehrfach angekündigte Fußgängerbrücke über die Mur fertig ist, müßte nur die Mariahilferkirche mit dem Volksgarten verbunden, dieser mit dem Metahofpark und beim Bahnhof ein attraktiver Fußgängerdurchlaß zur aufgewerteten Eggenbergerallee geschaffen werden. Damit wäre bereits eine Verbindung nach Westen vorhanden. Es ist richtig, daß solches nicht von heute auf morgen realisierbar ist, doch die ersten diesbezüglichen Erkenntnisse stammen bereits aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Seit damals wäre bei Einsicht in die Notwendigkeit doch schon einiges machbar gewesen.

Nach Osten hinaus steht es etwas besser. Nachdem sich die Landesregierung anläßlich der bevorstehenden Errichtung des Trigon-Museums von ihrem Parkplatz im sogenannten "Pfauengarten", einer ehemaligen Stadtbefestigungsfläche, getrennt hat, wird dort mit dem neuen Gebäude ein Durchlaß zwischen Karmeliterplatz und Stadtpark geschaffen. Dadurch ist auf jeden Fall die fußläufige Verbindung zwischen Berg und Park gesichert, man kann also vom Murufer bis zum Glacis im Grünen spazieren. Von dort weiter nach Osten in Richtung Hilmteich wäre dann allerdings noch einiges zu tun, um eine Verbindung bis zum Stadtrand zu realisieren. Doch scheint es nicht unmöglich, da auch hier schon einiges an Grünfläche wie Alleen, Verkehrsgrün und Wasserufern vorhanden ist.

Gewässer mit ihren anschließenden Uferbereichen, sind ja schon fast traditionell grüne Schneisen in der Struktur von Städten. Wasser und Grünflächen bilden biologisch und in der Vorstellungswelt des Menschen eine natürliche Einheit. Als Mittel zur städtebaulichen Strukturierung sind sie auch insofern selbstverständlich, da ja das Gewässer meist vor der Stadt existierte

und nur mit größtem Aufwand zu verlegen oder zu entfernen gewesen wäre.

Für ein befriedigendes Ergebnis müssen diese Uferbereiche aber von Verbauung freigehalten und parkartig ausgestaltet sowie gepflegt werden. Leider wurde in Graz auch auf diesem Gebiet einiges versäumt. Abgesehen von den Bächen des Stadtgebiets, deren Existenz zwar in geschichtlicher Zeit zur Anlage mehrerer aufwendiger Anlagen geführt hat - man denke an den Augarten, der aus einem Augebiet im Zwickel zwischen Grazbach und der Mur entstand - , die heute aber größtenteils wieder verschwunden sind, wurde diese Chance auch bei den, die Stadt in Nord- und Südrichtung durchziehenden Murofern nicht optimal genutzt.

Unterstützt durch die beiden Endpunkte Wasserschutzgebiet und Auwald, hätte der Mittelteil durchgehend parkartig und mit einer gewissen räumlichen Qualität gestaltet werden müssen, und eine perfekte Grünverbindung hätte auch in dieser Richtung der Stadt Charme und Transparenz verliehen.

Angesichts dieser verführerischen Vision ist es erstaunlich, wie ganz im Gegenteil sorglos und nachlässig immer schon mit den Murofern umgegangen wurde. Auch in lang vergangener Zeit, als die Wassergüte noch tadellos war und man diese Ausrede noch nicht hatte. Man baute zwar Gefängnisse, Schlachtbänke, Holzlager und Industrien ans Ufer, doch keine Parks oder Promenaden. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sogar darüber diskutiert, den Fluß zwischen Haupt- und Tegetthoffbrücke überhaupt zuzudecken, um so genug Parkfläche für die Innenstadt (7) zu bekommen. Glücklicherweise gab es auch noch ein paar Besonnene, und das Geld reichte auch nicht, so daß der Plan wieder verworfen wurde. Die Zürcher haben damals etwas ähnliches realisiert und werden heute nicht gern daran erinnert.

Radiale Grünverbindungen können auch entlang von Einzugsstraßen in die Stadt führen. Doch ist auch dies nicht der Fall. Die Straßenmittelstreifen mit Rasen und Büschen schaffen natürlich

keine befriedigende Situation, und die alleeartigen Baumpflanzungen, beispielsweise in der Keplerstraße und Conrad v. Hötzendorfstraße sind erst ein Anfang. Ein in diesem Sinn besonders schlechtes Beispiel stellt die Kärntnerstraße zwischen Don Bosco und Autobahn dar. Obwohl genug staubige und funktionslose Freiflächen vorhanden wären, ist nicht einmal der Ansatz einer organisierten Begrünung zu entdecken.

Eine wichtige Art von radialer Grünerschließung stellen im internationalen Städtebau die sogenannten Grünzungen oder Grünkeile dar. Das sind Flächen, auf denen die Stadt umgebende Freiland, meist aus topografischen Gründen, entlang von Gewässern, Geländeeinschnitten oder Erhebungen, breit in das urbane Gefüge eintritt, in Richtung Zentrum schmaler wird und sich auflöst.

Der eigentliche Stadtbereich von Graz ist auf Grund der ungestörten Beckenlage und der homogenen Entwicklung frei von solchen Grünzungen, doch muß damit gerechnet werden, daß bei unvermindert weitergehendem Stadtwachstum, bald das Vorortegrün auf solche Rudimente reduziert sein wird. Das heute zu erkennen und die Reduzierung zu verhindern ist daher dringend notwendig. Die Punkte, wo noch richtiger Wald oder freie Wiesen an das Stadtgefüge heranreichen, sind ohnedies schon dünn gesät. Der größte Teil des Umlandes ist längst der Verbauung zum Opfer gefallen.

Sehr verbreitet ist übrigens der Irrtum, daß diese Vorortebereiche, die wegen des hohen Anteils an privaten Gärten einen durchaus erfreulichen Anblick bieten, ganz ohne öffentliches Grün auskommen können. Eine, auch nur kleine öffentliche Grünfläche ermöglicht gesellschaftliche Kontakte unter den Bewohnern des Bezirks, erleichtert ganz allgemein die Kommunikation und nimmt den Ghettocharakter, der vielen solchen Bezirken anhaftet. Als Nichtanrainer nimmt man zwar das Grünangebot wahr, kann es aber, da Privatbesitz und umzäunt, nicht konsumieren. Ganz leicht entsteht dann der

Eindruck, als sei das ganze Viertel Privatbesitz und nicht nur die einzelnen Grundstücke. Unter diesem Gesichtspunkt war es, wie unlängst geschehen, eine gute und weitsichtige Entscheidung des Magistrats, daß Grüngebiet des Lustbühels nicht der Anlage eines Sportareals zu opfern und es als öffentliche Grünfläche zu erhalten.

An sich ist zwar richtig, was von verschiedenen Seiten eingewandt wurde, nämlich, daß dieser Bereich Stadtrand und ohnedies stark durchgrünt sei. Auch sei ein Golfplatz- und ein solcher stand zur Diskussion - ebenfalls zum größten Teil wiederum Grünfläche. Doch vergißt man dabei, daß sich die Verbauung gerade jetzt äußerst schnell ausdehnt, und bei vollständiger privater Parzellierung es im nachhinein sehr schwer ist, die notwendige öffentliche Grünflächenstruktur, wie oben gefordert, nachzuliefern.

Der Druck auf die letzten freien Grundstücke in Stadtnähe ist ungeheuer groß. Die Verantwortlichen des Stadtplanungsamtes, die bemüht sind, die grünen Hänge im Westen des Stadtgebiets frei von Verbauung zu halten, spüren ihn sehr deutlich.